

Budapester Stadtbilder.

Vom Architekten Prof. A. Balóczy.

Jedermann hängt gern an angenehmen Reiseerinnerungen. Wenn dann vor dem geistige Auge herrliche Städtebilder, Plätze, Gebäude, Monumente, schöne Fernsichten vorüberziehen, erfreut man sich immer von neuem an dem Gesehenen.

Es ist bekannt, daß viele Städte sozusagen vom Fremdenverkehr leben. Städte, die vermöge ihres historischen Bodens, ihrer besonderen Bauwerke, ihrer reizvollen Ausgestaltung das Auge erfreuen, dem Beschauer Freude und Genuß bieten, ziehen den Verkehr an, und man bestrebt sich daher, überall diese Anziehungskraft mittels sorgfältiger und kunstsinziger Ausgestaltung der Stadt zu fördern und zu steigern. Den Fremdenverkehr Budapests zu heben, bildet seit langer Zeit unser Bemühen.

Durchschlagenden Erfolg dürften wir meines Erachtens aber nur dann hoffen, wenn wir unserem Städtebau in der Zukunft auch die ihm gebührende Sorgfalt zuwenden, und wenn das, was bezüglich der Ausgestaltung unserer Stadt geschieht, mit wahrhaft künstlerischem Bewußtsein und Geschick geschaffen wird, wenn wir mit unseren Bauten dem fremden Besucher auch Genuß und Freude zu bereiten im Stande sind. Jedem Stadtbewohner haftet hinsichtlich der vorhandenen Sehenswürdigkeiten eine gewisse Befangenheit an und er findet bald alles Heimische schön. In dieser Beziehung stehen wir Budapester in vorderster Reihe. Nicht, daß wir nicht schon manch Sehenswerthes besäßen, daß unsere Stadt nicht eine ganz stattliche Anzahl von beachtenswerthen Stadtbildern aufweisen könnte! Gewiß ist unsere Metropole des Besuches würdig!

Wenn wir aber im Folgenden auf einiges nicht glücklich Gerathene hinweisen, so geschieht dies gewiß nur im allgemeinen Interesse und in der Absicht, für die Wichtigkeit einer künstlerischen Gestaltung eine Lanze zu brechen. Ich will daher im Folgenden über einige unserer Stadtbilder eine kurze Revue halten, gewissermaßen mit dem Auge des prüfenden Fremden schauen.

Da steht vor Allem das herrliche Panorama unserer Stadt, das sich dem Blicke des Beschauers vom Donauufer aus darbietet. Gar wenige Städte — zumal Großstädte — besitzen eine so prächtige Lage, so herrliche Naturschönheiten. Den mächtigen Strom, von imposanten Brücken überspannt und mit Schiffen belebt, überragt die pittoresk steile Felswand des schönen Bloßbergs, mitten in der Stadt der langerstreckte Festungsberg mit der mächtigen Königsburg über dem aufsteigenden Häusermeer, ihm folgt der liebliche Rosenhügel mit herrlicher Villerstadt, während im Hintergrund die Gehänge und Kuppen des schönen Gebirgsstranzes bläuen. Gar prächtig steht mitten im Bilde als gediegenes Juwel die Mathiaskirche mit Umgebung der schönen Fischerbastei, reich ausgebildet mit Arkaden, Terrassen, Freitreppen und Monumenten. Wahrhaftig, ein herrlicher Anblick, ein Städtebild, wie es nicht schöner gedacht werden kann und gewiß jedem Auge unauslöschlich in Erinnerung haften bleibt.

Leider hat man diesen schönen Bauwerken Häuser vorgebaut, so zwar, daß sie sich mit ihren Reifeiten und nüchternen kahlen Feuermauern dem Beschauer präsentiren und als häßliche Flecken im Gesamtbilde erscheinen. Dies hätte man unbedingt vermeiden müssen und können! Durch Anwendung der offenen Bauweise statt der geschlossenen wäre dies leicht möglich gewesen. Hätte man nicht die Art der Bebauung der Stuttgarter Verglehen als Vorbild nehmen können?

An Verglehen sind geschlossene Häuserreihen durchaus nicht am Plage; dies wird noch nachhaltiger klar, wenn wir die unglückliche Bebauung der Verglehe des Festungsberges (der Christinenstadt zugewendet) zu Gesicht bekommen. Jeder Fremde muß, wenn er unser herrliches Gebirge aussucht, hier vorüber, und oft hört man lauten Tadel angeht der mächtig kahlen Feuermauern, die hier, das Städtebild verunglimpfend, in die Höhe starren. Wenden wir uns aber der stattlichen Reihe von Palästen und Wohnhäusern an beiden Donaufern zu. Wie schade, daß man nicht daran gedacht hat, die Quaufer auf beiden Seiten des Stromes zu Hauptadern des pulsirenden Stadtverkehrs und Stadtlebens auszubilden.

Gern weidet sich das Auge am kleinen, lieblichen Redoutenplatz, an der original-schönen Fassade des Redoutenpalais. So zeigt der Petöfipplatz auch ganz angenehme Raumverhältnisse, weniger die Statue selbst. Vom Schmurplatz kann heute nicht gesprochen werden, er ist noch unfertig, und es wäre lebhaft zu wünschen, daß dessen Raumwirkung einer künstlerischen Vollendung entgegengeführt werde. So wie er heute noch der Raumharmonie entbehrt, ist auch der Franz Josephplatz jetzt durch die einseitige Erhöhung des halben Hausblocks der Kommerzialbank aus seinem früheren künstlerischen Gleichgewicht gerückt worden. Der

als Sie glauben, denn ich kenne mein Alter genau und bin jünger als Sie.

Wir werden über das Vergangene sprechen oder nicht sprechen —, wie Sie wollen. Aber Eines sage ich Ihnen für alle Fälle als Nutzenwendung: Der Mensch ist, wie er ist. Er kann sich gescheidter, aber im Kern nicht besser machen, aber auch nicht schlechter als er ist. Das letztere haben Sie an sich erfahren.

Im Uebrigen wollen wir zusammen arbeiten, das ist die Hauptsache.

Kommen Sie aber sogleich — denn es war mir bange nach Ihnen. Und das Dekret ist unterzeichnet.

*

Nachwort des Erzählers: So weit meine Geschichte; weil ich sie nur so weit kenne. Der Herausgeber gab mir zu verstehen, daß er die Geschichte nicht ganz verstehe. Ich konnte nur antworten: Ich auch nicht. Er setzte hinzu, daß er doch einen Abschluß wünschte, weil das Publikum einen solchen verlange. Ich erwiderte: Auch ich möchte den Schluß kennen — aber ich muß ihn abwarten. Denn die Geschichte ist nämlich, so wahr ich kein Dichter bin, wahr und wahrhaftig passiert (natürlich mit diskreten Aenderungen) und steht heute dort, wo ich sie stehen gelassen habe. Ich kann den Leuten nichts dreinreden und nur hoffen, daß sie sich finden werden — auf dem Weg der Natur und der Vernunft, welche auch Natur ist. Warten wir jedenfalls das Trauerjahr ab. Einstweilen hat aber auch das Fragment seine Berechtigung. Es lehrt uns, daß die Frau von heute, auch die aufrichtigste und kühnste Forscherin, im Punkt der Liebe sich selbst nicht versteht. Wie soll sie erst der Mann verstehen? Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort am Plage: Probiren geht über Studiren.

Joseph und Gisellaplatz sind kleine, hübsche Plätze, welche jetzt in gänzlicher Umgestaltung begriffen sind; möge man nur nicht der herzustellenden Raumharmonie vergessen!

Am Bakácsplatz steht auf der nördlichen Platzwand eine die ganze Front einnehmende einheitliche Gebäudegruppe, dagegen ließ man die südliche Seite zum Schaden der Platzwirkung von verschiedenartigen und verschieden hohen Häusern bebauen. Budapests bisher schönster Platz ist unbestritten der Freiheitsplatz. Dessen Form, Größe und Ausstattung, die dort aufgestellten monumentalen Gebäude, wie das Palais der Börse, der Oesterreichisch-ungarischen Bank, wirken prächtig zusammen und miteinander. Erfreulich ist, zu wissen, daß die Stadtbehörde beschlossen hat, den Niveaufehler des Platzes durch Abgrabung der Platzmitte weitzumachen; dann wird erst der Freiheitsplatz mit dem aufgestellten Monumente zu voller künstlerischer Wirkung gelangen.

Betrachten wir kurz einige Bauwerke. Die Bemerkung ist nicht zu verschweigen, daß ihrer Aufstellung im Allgemeinen keine gebührende Sorgfalt gewidmet wurde, denn überall wurde mit dem freien Platz zu stark gespart. Um wieviel mächtiger würde die grandiose Fassade unserer St. Stephanskirche wirken, hätte sie ringsherum ihrer Größe entsprechenden Raum? Man versucht jetzt nachträglich der Kirche einen Vorplatz zu schaffen, leider viel zu klein gegenüber den gigantischen Massen der Kirche. Welch herrliches Städtebild hätte sich dargeboten, wäre die Prinzingasse als breite mächtige Avenue zum Kirchenportal geführt worden!

So ist auch unser Opernhaus versteckt, zwischen eng herantretende Hausfronten eingepfercht, und überdies noch schief gegen die Andrássystraße zu gerichtet. Die Andrássystraße, wohl unser schönster Straßenzug, hat weder einen Anfang noch ein Ende. Jetzt denkt man darüber nach, den Anfang derselben beim Wagnerring auszubilden — etwas spät —, und die hierauf bezüglichen Projekte jagen einander völlig. Man schwelgt in phantastischen Plänen und die Projektanten von heute suchen im Demoliren alles Bestehenden ihr Heil. Wird es möglich sein, das einfach Natürliche zu entdecken? Es darf nicht vergessen werden, daß der Städtebau in erster Linie eine Kunst ist, die Kunst des Raumes! Da entscheidet nicht die absolute Größe, sondern die relative Masse und die Verhältnisse des harmonisch und künstlerisch ausgebildeten Raumes! Die künstlerische Raumgestaltung ist ein wesentliches Kapitel des modernen Städtebaues, dessen Lehren noch wenig zu uns gedrungen scheinen.

Wird aber in unserem Städtebau Wandel geschaffen werden, wird Kunst und wahre Schönheit unsere Stadtbilder auszeichnen, so dürfen wir mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß die reisende gebildete Welt ihren Weg zu uns finden und auch nehmen wird, und man wird da von der Entdeckung, daß es hier künstlerisch Schönes zu sehen gibt, auch Anderen gerne und freudig Mittheilung machen und so unserer Metropole die ihr zukommende Reklame spendend, uns einen Fremdenverkehr schaffen.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 24. Dezember.

* Militärbeförderung auf der Elektrischen.

Das Budapester Platzkommando trat mit den hauptstädtischen elektrischen Verkehrsunternehmungen bekanntlich wegen der Beförderung der Militärmachtposten mittels elektrischer Wagen nach ihren Wachplätzen und von dort wieder in die Kasernen in Verhandlung. Das Platzkommando hatte ursprünglich die Absicht, die ganze Wachmannschaft, täglich circa 270 Mann, auf diese Weise zu befördern, das Kriegsministerium aber gestattete, mit Rücksicht auf den Kostenpunkt, daß nur die auf entfernt liegende Stationen beorderte Mannschaft auf diesem Wege befördert werde. Die Zahl der mittels elektrischer Wagen zu befördernden Mannschaft reduzierte sich so auf 36 Mann, von denen 19 bei den im Subacser Hotter befindlichen verschiedenen Militärdepots und 17 Mann in der Mansfred Weiß'schen Patronenfabrik in Csapel Wache halten. Die Beförderung dieser kleinen Anzahl Soldaten ist jedoch mit Schwierigkeiten verbunden. Es müßte für diese Mannschaft ein separater Zug eingestellt werden, was aber wegen der Beschaffenheit der örtlichen Verhältnisse am Freiheitsplatz, von wo aus die Abfahrt erfolgen soll, mit Schwierigkeiten verbunden ist, weil ein Weichengeleise erforderlich wäre, welches dort nicht errichtet werden kann. Im Innern des Wagens kann mit Rücksicht auf das reisende Publikum die Mannschaft mit voller Ausrüstung nicht untergebracht werden. Es bliebe also die Benützung der vorderen Perrons der Wagen übrig,